



Ein Kormoran sitzt auf einem Baumstumpf. Mit einer Tagesration Fisch von bis zu einem halben Kilo zählt der Kormoran zu Deutschlands fleißigsten Anglern. Hobbyangler, Berufsfischer und Fischzüchter klagen, dass ihnen der schwarzgefiederte Jäger die Beute wegschnappe und möchten ihm an den Kragen. Foto: dpa

Vogelscheuchen im Wasser

Karpfenfischer setzen sich gegen Kormorane zur Wehr

NIESKY. Kormorane machen Fischern seit Jahrhunderten das Leben schwer. Rigoros ging der Mensch gegen die schwarzen Vögel vor, die sich von Fischen ernähren. Nachdem die Zahl der Kormorane drastisch zurück gegangen war, wurden sie zu Beginn der siebziger Jahre unter besonderen Schutz gestellt. Die Bestände erholten sich allmählich, doch die Ernährungsgewohnheiten des Kormorans haben sich naturgemäß nicht geändert. Nach wie vor machen die Wasservögel Jagd auf schwimmende Leckerbissen und vermiesen Fischern damit das Geschäft.

VON ANETT BÖTTGER

Auch die Mitarbeiter der Kreba-Fisch GmbH bekommen den Beutezug der Kormorane Jahr für Jahr heftig zu spüren. Die sechs Teichwirtschaften, die in dem ostsächsischen Unternehmen zusammen geschlossen sind, kümmern sich um insgesamt über 250 Teiche. Darin wachsen vor allem Lausitzer Spiegelkarpfen heran. Satzfi-sche, ein- und zweisömmrige Karpfen oder Schleie fallen den Kormoranen zum Opfer, sagt Geschäftsführer Dietmar Mühle.

Bis zu einem halben Kilogramm Fisch frisst ein Vogel dieser Art pro Tag. Die Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft, in der auch Kreba-Fisch seinen Sitz hat, ist ein Paradies für Kormorane. In der wasserreichen

Gegend finden sie reichlich Nahrung, nicht zuletzt wegen der traditionsreichen Karpfenzucht.

Es gibt zwar keine etablierten Brutkolonien in der Lausitz, aber immer wieder Brutversuche, hat die Dresdner Ornithologin Kareen Seiche festgestellt. Im Auftrag des Freistaates erfasst sie die Zahl der Kormorane in Sachsen. Zur Brutzeit halten sich durchschnittlich 200 bis 400 Kormorane in der Oberlausitz auf. Die Zahl wächst ab Juli sehr schnell an. Ende August/Anfang September wird mit etwa 2000 Zug- und Rastvögeln der Höchststand in der ostsächsischen Teichlandschaft erreicht. Die Mitarbeiter bei Kreba-Fisch versuchen mit verschiedenen Methoden, ihre Zöglinge gegen Angriffe von Kormoranen zu schützen.

In der Teichwirtschaft Niederspree etwa werden nur Fische über 500 Gramm ausgesetzt, verrät Mühle. „Die Verluste wären ansonsten nicht kalkulierbar“, fügt er hinzu. „An anderen Teichen stellen wir Windklappen oder Vogelscheuchen auf.“ Wenn auch das nicht hilft, wählen die Fischer das letzte Mittel im Kampf gegen die Kormorane: Den so genannten Vergrä-mungsabschuss, der nur in Ausnahmefällen genehmigt wird. Der Nachweis allerdings ist schwierig und aufwändig, gesteht Mühle. Beim Regierungspräsidium Dresden gingen in diesem Jahr für über 1100 Kormorane Abschussanträge ein, die meisten davon aus der

Lausitz. 823 Vögel durften letztlich abgeschossen werden. Die Zahlen liegen leicht über denen des Vorjahres. Nach einer Richtlinie von 1995 haben sächsische Fischereibetriebe auch die Möglichkeit, in Härtefällen einen Ausgleich zu bekommen. Für 2001 seien im Regierungsbezirk Dresden bereits fast 1,5 Millionen Mark ausgezahlt worden, knapp 100 000 Mark mehr als im Jahr zuvor. Mit der Ausgleichszahlung für Fischer hat Sachsen anderen Bundesländern offenbar einiges voraus. Eine vergleichbare Regelung gibt es sonst nirgendwo in Deutschland, sagt Kareen Seiche.

Den Sinn des Vergrä-mungsabschusses stellen Experten allerdings in Frage. „Durch ein solches Vorgehen lässt sich die Zahl der Kormorane in den Teichgebieten nicht wirklich reduzieren, lediglich ihre Verteilung ändert sich kurzzeitig“, gibt die Ornithologin zu bedenken. „Die Vögel fliegen ein paar Kilometer weiter zu den Nachbar-teichen.“ Der eigentlich gewünschte Effekt einer Schadensbegrenzung stellt sich einfach nicht ein. Auch den Karpfenfischer hat die Praxis längst gezeigt, dass Vergrä-mungsabschüsse nur ein „Tropfen auf den heißen Stein“ sind. Deshalb fordern sie eine Regelung auf europäischer Ebene. „Gebraucht wird ein Management der Bestände, um die Wachstumsrate zu regulieren“, mahnt Dietmar Mühle an. Es dürfte allerdings nicht einfach werden, eine für alle Seiten akzeptable Lösung zu finden.